



femme totale festival news

NO PLACE LIKE HOME

9. internationales filmfestival 2003

Die Siegerin ist gefunden

femme totale Kamerapreis der e-m-s media AG 2003 wurde vergeben



Janne Busse gewinnt den Kamerapreis.

Gestern Abend war es soweit: Die Jury lüftete ihr gut behütetes Geheimnis und gab die Gewinnerin des Kamerapreises bekannt. Damit hat das Sonderprogramm aber noch lange nicht seinen Abschluss gefunden. Am Sonntag um 15 Uhr können Interessierte im Cinestar eine Auswahl der Filme sehen, die für den Preis nominiert waren.

DAS SCHLOSS, ein Animationsfilm von Sibylle Grunze, kommt gruselig daher: Eucharid von Maanen gelangt auf seiner Reise in eine verlassene Gegend und kommt zu einem Schloss, in dem ein rauschender Ball gefeiert wird. Geisterhafte Tänzer, der geheimnisvolle Sohn des Schlossherrn und die mysteriösen Umstände, unter denen der Schlossherr überraschend seinen Tod findet, treiben ihn letztendlich in die Kellergewölbe des Schlosses - und da wird ihm alles klar... Doch jetzt steckt er selbst in tiefen Schwierigkeiten.

SCHLORKBABIES AN DER TANKSTELLE von Jana Marsik, sticht durch seine knalligen Farben heraus, überzeichnet bis zur Künstlichkeit. Abgedreht, wie der Film auch selbst: Baby (14) und Anna Sara (14 1/4) machen einen Ausflug mit Babys Vater. Eine Katastrophe für die beiden, denn der Nachmittag wird gar nicht cool - hält dafür aber viel Kurioses für die Zuschauerin bereit.

Daniela Knapp erhielt für EINFACH SO BLEIBEN eine lobende Erwähnung. Ihr Film, gedreht in schwarz-weiß, ist eine emotionale und furiose Abrechnung mit dem Verlust. Mit HIER BEI MIR hat Kathleen Herbst einen Liebesfilm geschaffen, in dem die Protagonistinnen sehr für das happy end kämpfen müssen. Eine junge Frau, gebunden an ihren Rollstuhl, schreibt beruflich für andere Leute Liebesbriefe. Sie selbst hat jedoch schon lange mit Liebe und Leben abgeschlossen - bis eines Tages ihre alte Jugendliebe als Schornsteinfeger vor der Tür steht.

Mit einer lobenden Erwähnung zeichnete die Jury Kathinka Minthes intimistische Geschichte LICHTSPIELE aus. Der Film hat nur einen Charakter, eine alte Filmvorführerin in ihrer Einsamkeit. Dem Zuschauer wird schnell klar, dass er Zeuge der letzten Vorführung der Frau ist.

Hanja Eurich

Termin: So., 15 Uhr, CineStar



Martin Rölleke

von e-m-s ist begeistert vom Preisträgerfilm. Seine Lieblingszene: „Das Mädchen sitzt zwischen zwei Jungen am Strand. Die Jungen drehen sich um, sie

lehnt sich zurück und mustert die Jungs überlegen. Das Mädchen ist unheimlich präsent.“ Ihm gefiel auch der Musikeinsatz – sparsam, aber auf den Punkt eingesetzt. Davon versteht Martin Rölleke etwas, denn er hat schon bei vielen Film als Musiksupervisor gearbeitet.

Klasse(n)fahrt

„Ein eigenwilliger Film“

Vier Tage lang hatte eine internationale Jury zu tun, um aus 29 Einreichungen ihre Favoritin zu wählen: Sophie Maintigneux (F/D), Birgit Gudjonsdottir (A) und Christine A. Maier (A) freuten sich über die im Vergleich zu 2001 gestiegene Anzahl von Einsendungen. Janne Busses erster Spielfilm KLASSENFAHRT überzeugte durch die Sensibilität seiner Bilder. „Sowohl durch die Zulassung von Leere und gleichzeitiger Nähe und Intimität zu den Figuren unterstreicht ihre Kameraführung die Unfähigkeit des Hauptdarstellers zu kommunizieren. Die durchdachte Licht- und Farbdramaturgie, die feine Abstimmung mit Kostüm und Maske und die ausgewogene Bildkomposition vervollkommen die Intensität und Präsenz der Kameraarbeit,“ heißt es in der Begründung. Das freut die Preisträgerin: „Es ist ein sehr eigenwilliger Film. Dass der offensichtlich gemocht wird und dass meine Arbeit so verstanden wird, ist schön. Das Ganze sollte möglichst authentisch sein. Man könnte zum Beispiel auch sagen, dass manche Sachen nicht richtig ausgeleuchtet sind - aber das war so gewollt.“ Außerdem hat ihr Team versucht, den jugendlichen Laiendarstellern viel Raum zum Spielen zu geben. Für die Zukunft wünscht sie sich mehr Mut in der Branche, auch bei schwierigen Stoffen und mehr Engagements für Kameraleute.

Busse wurde 1971 in Ibbenbüren (NRW) geboren und besuchte von 1998-2000 die Hochschule für Bildende Künste Hamburg, Fachbereich Film. Heute lebt sie in Berlin. „Ich wurde früh enturzelt. Zuhause hat für mich mit Vertrauen zu tun – zu einer Umgebung, Personen, einer ganzen Konstellation.“

Der Lieblingsfilm der Jury, KLASSENFAHRT, erzählt von einer 10. Klasse, die an die polnische Ostsee fährt. Der Protagonist, verliebt sich in eine Mitschülerin, die aber lieber mit dem Polen Marek zusammen ist. Es kommt zu einer Mutprobe zwischen den beiden jungen Männern.

Carmen Möller-Sendler



Sainkho

- eine Zukunftsmusikerin

„Ich bin nicht wirklich eine traditionelle Sängerin. Eher eine Zukunftsmusikerin,“ sagte Sainkho Namtchylak gestern nach der Aufführung ihres Films. Das mag nur diejenigen verwundern, die ihre Musik nicht kennen – ist sie doch einzigartig, geprägt von einer Stimme, die mit ihrem Volumen und ihrer Bandbreite eine Brücke zwischen traditioneller Musik und Drum 'n' Base-Rhythmen schlägt. Mehr noch: Zwischen den Kulturen und all den vielen Ländern, in denen die Reisende in Sachen Weltmusik überall schon gearbeitet hat. Ihre Gesänge tragen die lange Geschichte der Steppe ihres Herkunftslandes in sich, sind eingetreten in die Moderne und suchen nach einer Fortsetzung der folkloristischen Tradition in einer durch Technologie geprägten Welt. Wenn sie mit ihrer Stimme einen Raum öffnet, wie sie vom Flüstern unvermittelt in einen Schrei wechselt, Obertongesänge an Scatgesang reiht, dann ahnt man, dass sich in der zierlichen Person mehr als nur Musikstile begegnen. Der Film „Sainkho: Eine Stimme am Rand – eine Reise der Extreme“ ist der erste Dokumentarfilm von Erica von Moeller. Es ist ein Reisefilm, der die Stationen einer typischen Konzerttournee nachzeichnet. Und das Dokument der Suche einer Entwurzelten, die sich in der Stimme und der Erscheinung der

Sängerin sichtbar und hörbar entfaltet. Geboren in der russischen Provinz am Rande der Mongolei, zog Sainkho mit 20 nach Moskau, später ging sie in den Westen und lebt heute in Österreich. Das Herumzigeunern hat ihre Musik bereichert, ja, erst möglich gemacht – und sie selbst hat ihren ganz persönlichen Ort gefunden: „Ich habe meine Heimat gefunden. Mag sein, dass sie nicht beständig und sicher ist, dafür aber ist sie flexibel und übersteht Wechsel, Wärme, Kälte... Sie ist nicht im Osten, sie ist nicht im Norden oder im Süden – sie ist mir drin.“ Sich vor der Kamera zu öffnen, war für sie kein Problem: „Das Problem mit der Distanz haben eher die westlichen Menschen,“ sagt sie mit heiterer Gelassenheit. „Dabei ist ein Künstler auch ein Kämpfer – es gibt nichts zu verlieren. Und das Beste, das mir passieren kann, ist frei zu sein vom Kampf des materiellen Lebens. Ich habe keine Angst offen zu sein.“ Und kurz darauf: „Weise Menschen finden das Gute in allem.“ Es braucht keine Weisheit, sich heute das Konzert anzuhören, bei dem Sainkho zusammen mit Marchello Pegin und Caspar David Saeker um 19 Uhr in der Petri-Kirche gibt. Bloß eine Eintrittskarte...

Carmen Möller-Sendler

Art- und Unterhaltung

Einen Einblick in Zuhause und Privatleben der Tiere – das zumindest kündigte der Katalog an. Aber stattdessen erwartete die Zuschauer des Vortrags „Paarung, Nestbau, Adoption: Vom Zuhause im Tierfilm“ eine sozialpsychologische Analyse der (vermeintlichen) Familienstrukturen, die auf die Tiere übertragen werden.

Judith Keilbach, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FU Berlin, deckte auf, wie in Spielfilmen Komponenten der Psychoanalyse auf Tiere projiziert werden. Das Trauma, die Eltern beim Sex zu erwischen, wird übertragen auf den kleinen Bär, der seinen Adoptivvater, den großen Bär, bei der Paarung beobachtet.

Eva Hohenberger von der Ruhr Uni Bochum ging vor allem auf die in Tierdokus vermittelten Sozialklischees ein.

Geschlechterstereotype werden auf die Tiere übertragen. Sex dient grundsätzlich nur der Reproduktion, die weiblichen Tiere werden auf aufopfernde Mutterschaft reduziert. Mit der bevorzugten Darstellung von Paarung, Geburt und Aufzucht vermitteln die gängigen Dokumentationen die moralischen Werte einer westlichen Kleinfamilie. Und, besonders interessant: „Tiere, deren Sexualleben unseren Neid erwecken könnten, bevölkern grundsätzlich eher nicht den Bildschirm.“



Filmtipps vom Profischauer

Petra Vennebusch, freie Journalistin

Petra Vennebusch ist auch eine langjährige Berichterstatlerin über femme totale. In diesem Jahr hat sie sogar das Filmgespräch mit Jeanette Hain übernommen.

Ihr Filmtip für Morgen: MEIN KLEINES KIND, denn dieser Film ist nah dran, und kann, obwohl er sehr emotional ist, viele wichtige Diskussionen aufwerfen. Auf jeden Fall anschauen!

Im Rückblick auf das Festival hat ihr MY LIFE WITHOUT ME am besten gefallen, „wegen der phantastischen Subjektivität, weil er anrührend ist und rührselig zu sein und wegen der starken Darsteller.“



Hysterical Blindness

Ein Frauentrio dreht auf

Bayonne, New Jersey, Mitte der 80er Jahre. Arbeiterklasse-Leben, Bars, Reihenhäuser und dabei Musik von Phil Collins und Cyndi Lauper. „Girls just wanna have fun“- ganz so einfach haben es die beiden Freundinnen Debbie (Uma Thurman) und Beth (Juliette Lewis) in dem Film HYSTERICAL BLINDNESS aber ganz und gar nicht. Die Zeit des unbeschwerteren Spaß-Habens ist in den Augen der beiden Mittzwanziger vorbei. Während die Frauen um sie herum nach und nach unter die Haube kommen, wohnt Debbie noch bei ihrer Mutter Virginia (Gena Rowlands), deren Mann die Familie verlassen hat, als Debbie 13 war. Inzwischen ist sie eine hübsche, junge Frau, die dennoch kein Glück beim anderen Geschlecht hat.

Beth heiratete mit 16 und zieht nun - wieder allein - ihre Tochter groß, was sie aber nicht davon abhält, des Nachts mit Debbie auf „Männerfang“ zu gehen. Denn das ist das größtes Ziel beider Frauen: Mr. Right zu treffen und endlich dem idealen Gesellschaftsbild zu entsprechen. Ihre Methoden sind relativ simpel und nur bedingt erfolgreich. Viel Haarspray, enge Stretchjeans und ein „Sex on the Beach“ oder Tequila zur Auflockerung an der Bar. Doch wehe, die Freundin hat an einem Abend mehr Erfolg. Die Angst der beiden, keinen mehr abzukriegen, ist vor allem bei Debbie inzwischen so groß, dass sie sich auf überzogene Art den Männern und vor allem dem distanzierten Rick geradezu anbietet. Dabei wirken sie auf die Männerwelt letztlich eher wie Barflittchen, und nicht wie Frauen, die nach der großen Liebe ihres Lebens suchen. Ironischerweise ist es Debbies Mutter, die

dritte in der Charakterstudie, die nach anfänglichen Bindungsängsten schließlich bereit ist, sich auf ihr Glück mit dem pensionierten Witwer Nick einzulassen. Doch es wäre wohl ein typischer Hollywood-Streifen und kein Film von Mira Nair, würde HYSTERICAL BLINDNESS hier enden. Die indische Regisseurin von MONSOON WEDDING und den 1989 für den Oskar-nominierten SALAAM BOMBAY ist nicht bekannt für Klischeegegeschichten aus der Retorte. Sie zeigt das Vorstadtschicksal der drei Frauen ungeschminkt und wirklichkeitsnah, ohne wirklich Hoffnung auf ein Happy-End zu wecken. Es ist ein Film der leiseren Töne über drei Frauen, die von dem Gedanken besessen sind, durch den Mann ihres Lebens auch den Sinn im Leben wieder zu finden. Vor allem Uma Thurman überzeugt mit ihrem intensiven Spiel der im Grunde sehr verunsicherten jungen Frau, die vor lauter männlichen Abweisungen, auch anderen Menschen- allen voran Beth oder ihrer eigenen Mutter- kein Glück in der Liebe gönnt. Der Zuschauer kann durch viele Nahaufnahmen und der schrägen Kameraführung besonders in der finalen Kneipenszene Debbies krampfhaften und verzweifelten Versuch nach Anerkennung nachfühlen. Aber auch Gena Rowlands und Juliette Lewis spielen ihre Figuren wie gewohnt beeindruckend und gemeinsam dreht das Frauentrio ohne kitschige Überzogenheit zu Höchstleistungen des Gefühlskinos auf - und endet dann schließlich doch mit Cyndi Laupers „Girls just wanna have fun“.

Miriam Schmikowski

STIMMEN AUS DEM PUBLIKUM

Gestern Mittag lief das Highlight des Länderschwerpunkts, der Film AFGHANISTAN UNVEILED. Nach dem Film fragten wir einige Zuschauer, wie sie den Film fanden:

„Ein notwendiger Film. Ich finde es gut, dass die jungen Frauen die Gelegenheit hatten, in Dörfer und Gegenden zu gelangen, wo vorher noch nie Presse war.“

Sophie Maintigneux, Jurymitglied des Kamerapreises

„Der Film zeigt beeindruckend das Leben der Frauen auf dem Land. Er erzeugt von viel Anteilnahme und Betroffenheit. Trotz des Elends in diesen Gebieten wurde auch der Humor und die Lebensfreude der Menschen herausgestellt.“

Ursula Philipp-Schürmann

„Die Dokumentation kam viel näher als die Fernsehberichte und löste hohe Betroffenheit aus. Der Optimismus der Kamerafrauen ergibt ein gelungenes Ende.“

Manfred

„Ich fand den Film ein bisschen oberflächlich, man hätte etwas mehr in die Tiefe gehen können. Man hätte mehr Fragen stellen können, wie zum Beispiel: Warum konnten die Taliban fünf Jahre lang herrschen? Auch mit dem Phänomenen Tradition und Kapitalismus sollte man sich auseinandersetzen. Dafür dass es die erste Arbeit der Mädchen war, war es nicht schlecht. Und sie können bestimmt noch besser werden.“

Pantea Bahrami, Journalistin



„Besonders interessant fand ich, dass die Kamera so nah an die Menschen herangekommen ist und das Leid der Menschen so emotional transportiert hat.“

Julia Schwartz

„Sie haben nur den Hut gewechselt, ...“

The Ghost of the Civil Death mit Ulrike Haage und Katharina Franck



... der Kopf ist der gleiche geblieben“
Ulrike Haage und Katharina Franck bei femme totale

Eine Collage für die Sinne war die Performance von Ulrike Haage und Katharina Franck. Die beiden hatten aus einem Radio Feature, das Ulrike Haage über afghanische Frauen, ihre Geschichte und ihre Poesie für den WDR produziert hatte, extra für femme totale, eine Klangshow zusammengestellt. Die Petrikerkirche war voll, so voll, dass eiligst weitere Stühle herbeigeschafft werden mussten. Die beiden fügten alle nur möglichen hörbaren Medien zusammen. Reportagen fügten sich an Geschichten, Gedichte an Radioaufzeichnungen, elektronische Musik an Klavierbegleitung, traditionelle afghanische Lieder an den Gesang von Katharina

Franck. Diese Mischung machte den Zuschauerinnen, beziehungsweise Zuhörerinnen die durchgängig leidvolle Geschichte der afghanischen Frauen so präsent, dass sie die Bilder vor dem inneren Auge sehen konnten, auch ohne reale Bilder. Die beiden Musikerinnen präsentierten Erzählungen von Annemarie Schwarzenbach, die in Kabul lebte und die Situation der afghanischen Frauen in den 40er Jahren beschreibt und wechseln sie mit Szenen von Spojmai Zariab ab, einer afghanischen Schriftstellerin, die mit ihren Kindern im südfranzösischen Exil lebt. Sie lesen Berichte über die Freiheit der afghanischen Frauen lange vor der russischen Besetzung und auch der Tyrannei des Talibanregimes, sie tragen Reportagen über die ständige Verschlechterung der Situation in Afghanistan vor. Sie

sprechen über die Vernichtung von Büchern, Musikinstrumenten und sogar Spielzeug, über Vergewaltigung und die frühe Verheiratung, was einer Vergewaltigung gleichkommt. Katharina Franck rezitiert politische Gedichte, die nur in Form von Metaphern an die Öffentlichkeit gelangen konnten – ein Weinberg verkörpert das Land und seine Frauen und Stiefel werden zum Sinnbild von männlicher Macht und stattlicher Unterdrückung.

Zwischendurch singt Katharina Franck, begleitet von Ulrike Haage am Klavier, Songs aus ihrer Rainbird-Zeit. (Spätestens hier werden Erinnerungen an ihre Auftritte als Rainbirds wach, die Stimme ist einfach unverwechselbar.)

Eine eindrucksvolle Performance, auch wenn Anfang und Schluss von der gleichen Hoffnungslosigkeit geprägt sind. Auch nach dem Rückzug der Russen, der Taliban und nun auch der westlichen Besatzungsmächte hat sich die Situation der Frauen nicht verbessert. Außerhalb von Kabul werden sie weiterhin gezwungen, Körper und Gesicht komplett zu verschleiern, ist gemeinsamer Unterricht für Mädchen und Jungen nicht möglich, verbieten Männern ihren Frauen sogar das Radiohören, damit sie nicht zu viele fremde männliche Stimmen hören. Die Begeisterung der Zuschauer war groß am Ende der Performance – auch wenn die Akustik der Petrikerkirche das Zuhören an manchen Stellen doch ein wenig anstrengend machte.

Renate Gervink

„Bis hier hin und nicht weiter!“

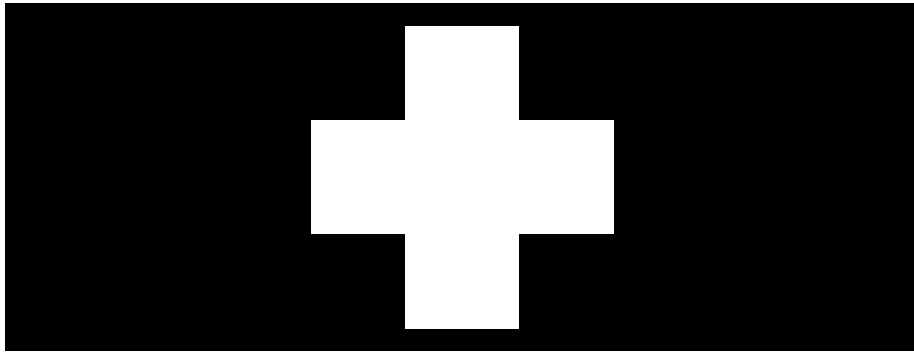
Es ist Nacht im DKH. Die Festivalbesucher sind schon lange gegangen und auch der Großteil des Teams hat sich verabschiedet. Nur aus einem Raum mit dem Schild „Presse“ klingen noch geschäftige Geräusche. Plötzlich geht die Tür auf und eine kleine Frau mit großer Präsenz steht in der Tür. „Ich glaube, jetzt muss ich aber mal ein böses Gesicht machen!“ Und das kann sie selbst wenn sie es gar nicht so ernst meint. Barbara Steinhäuser (54) gehört zum Sicherheitsdienst des DKHs und ist die, die im wahrsten Sinne des Wortes als Letzte das Licht ausmacht. Während des Festivals und seit es sich die News ungewollt zur Angewohnheit gemacht haben, bis lange nach Mitternacht zu ackern, muss auch Barbara Überstunden machen. Sich wirklich beschweren tut sie aber doch nicht. „Die Arbeitszeiten sind im Grunde zwar grause-

lig, das Klima hier aber sehr gut. Außerdem lernt man immer was Neues und die vielen verschiedenen Veranstaltungen im DKH sind auch sehr interessant mitzuerleben.“ Die gelernte Kauf- und EDV-Fachfrau, die längere Zeit auch als Reiseleiterin beschäftigt war, arbeitet seit über drei Jahren als Wachfrau im DKH und hat keineswegs das Gefühl, als Frau in dem Job benachteiligt zu sein. „Ich habe grundsätzlich keine Angst – schon gar nicht vor Menschen.“ Bei Streitereien dazwischen zu gehen ist für sie kein Problem und sie fügt selbstbewußt hinzu, dass Frauen eher noch den Vorteil haben zu erkennen, wann man einen Konflikt noch „aus der Welt reden kann“. Stolz ist sie darauf, auf dem vorherigen Festival einen Grabscher aus dem vollen Festivalzentrum herausbefördert zu haben, ohne dass es irgendwem aufgefal-

len wäre. Wenn's ganz eng wird, kann sie immer auf ihre Kampfsportenerfahrungen aus alten Fechtzeiten zurückgreifen.“ Aber nur einmal mußte sich Barbara wirklich verteidigen. „Meistens genügt es, den Kids hier drin einfach klare Grenzen zu setzen. Bis hier hin und nicht weiter. Daran halten sie sich.“ Auf femme totale passt sie schon das zweite Mal auf, bedauert aber diesmal sehr, dass sie bei all der Arbeit nicht mal Zeit hatte, sich Filme über Afghanistan anzuschauen. „Ein Traum von Kabul“ hätte ihr sicher gefallen. Denn auch sie bereiste 1975 einen Teil des Hippie-Trails von Dortmund bis Persien. Unterwegs traf sie eine afghanische Familie, die in ihre Heimat zurück wollte. Kurz danach wurde Afghanistan von der sowjetischen Armee besetzt. „Ich habe mich immer gefragt, was aus ihnen wohl geworden ist.“

Miriam Schmikowski

WEIT GEREIST



DIE GÄSTE AUS DER SCHWEIZ

Aus Biel in der Schweiz sind Martina Fux und Marianne Schüpbach angereist. Sieben Stunden mit dem Zug. Im August hatte Martina auf dem Festival von Locarno von femme totale gelesen und sich das Datum gemerkt. Die beiden sind ganz begeistert vom Festival: „Ich finde gut, dass femme totale immer ein Schwerpunktthema hat“, sagt uns Marianne. „Alle Orte sind gut zu

Fuß erreichbar und wenn wir einen Film verpasst haben, konnten wir ihn uns im Videoraum nachträglich anschauen.“ Und Martina fügt hinzu: „Ich finde das Café eine gute Sache und die Mitarbeiterinnen vom Festival sind wirklich sympathisch.“ So etwas Nettes muss ja auch einmal gesagt werden...



Sie stellt den Mittelpunkt des Festivalteams dar, das Herzstück der Redaktion. Die Rede ist von Anne Haage. Seit Jahren ist sie der femme totale treu, hat 3 Festivals hindurch die Pressearbeit gemacht und dann 1999 die Idee der täglich erscheinenden Festival-News ins Leben gerufen. Auch wenn sie mittlerweile nicht mehr im Team arbeitet, engagiert sie sich jedes Jahr wieder fest für diese Idee. Nun weiß jede im Büro, wenn Anne auftaucht, ist das Festival nicht mehr fern. Über die Zusammenarbeit mit ihr kann Silke Rübiger viel erzählen, vor allem, dass es immer schön gewesen ist und noch immer ist. Anne war damals, als sie noch die Presse betreute Silkes rechte Hand. Sie hat die Festivalleitung durch alle Termine geschleust. Auf jeden Fall war es eine „wunderschöne

ANNE HAAGE IM PORTRAIT

Zusammenarbeit“. Anne hat alles gemeistert, nur jedes Datum mußte kontrolliert werden. „Aber das wußten wir ja alle schon.“ Wir allerdings haben es nicht gewußt und so fehlt der Freitagsausgabe auch glatt die Tagesangabe. Aber wir verzeihen es ihr gerne, denn wer sonst hätte so viel Elan und Begeisterung für die Zeitung aufgebracht wie sie es in den letzten Tagen gemacht hat? Nicht vor drei Uhr Nachts hat sie das Layout aufgegeben und auch zu dieser frühen Stunde nicht viel von ihrem Strahlen dabei verloren. Warum das so ist, wissen wir aus sicherster Quelle, von ihrer Mutter: „Anne wollte immer schon Journalistin werden, sogar schon im Kindergarten. Damals ist sie ständig mit ihrem Kassettenrekorder rumgelaufen und hat alle Leute interviewt, die ihr über den Weg gelaufen sind.“ Außerdem hat sie immer schon alles mit der großen Begeisterung gemacht, die sie sich bewahrt hat. Darum macht es auch einen riesen Spaß mit ihr zu arbeiten. Wer die Frau mit dem gewinnenden Wesen jetzt einmal gerne treffen möchte, sollte sich schnell ins Pressebüro begeben.

Kroll erzieht Deutschland

Ein „internationaler Zusammenstoß“ mit weitreichenden Folgen: In DER UNSICHTBARE STACHELDRAHT eint der Zufall die „aus Prinzip“ anti-amerikanisch und anti-deutschen Nachbarn Schulze und Jones. Sie sollen in Eva Krolls Re-Education-Film von 1951 der deutschen Nachkriegsbevölkerung mit gutem Beispiel vorangehen. Auch anhand des Einzelschicksals des „kleinen“ Werk tätigen Hans Ruhrmann in EIN DACH ÜBER DEM KOPF von 1950 propagiert Kroll beinahe schon „Vertrauen auf die Zukunft“ und in Fertighäuser. Diese aus den USA eingeführte schnelle Bauweise soll das zerstörte Nachkriegsdeutschland in neuem Glanz erscheinen lassen. Subtil wird dem Zuschauer



bei Hans Ruhrmanns niedergeschlagenem Rundgang durch den Zoo suggeriert, dass selbst Tiere ein Dach über dem Kopf brauchen. Als Ideengeber tritt ein Polier auf, der dem desillusionierten Skeptiker das Vertrauen in die alliierte Architektur bringt. Diese beiden Filme verbindet der Appell für mehr Offenheit unter den Nationalitäten, denn „erst viele verschiedene Menschen machen eine Welt“. Zunächst im Kino als Vorfilm und dann zielorientiert zur politischen und kulturellen Bildungsarbeit zur Demokratisierung Deutschlands eingesetzt, produzierte Kroll Anfang der 50er Jahre zehn Filme. Die Kurzarbeiten setzten vor allem auf die Neuorientierung und das optimistische nachvorne-schauen in der pessimistischen Nachkriegszeit. Über die Regisseurin ist bisher wenig bekannt und doch entschied sich das Festival-Team nach Sichtung ihrer Arbeiten im Bundesfilmarchiv für ein Sonderprogramm, das speziell diesen Filmen gewidmet ist. Femme totale zeigt vier ihrer zehn Beiträge mit einer Einführung von Heiner Roß vom Programm kino „Metropolis“ in Hamburg. Er wird auf die Bedeutung dieses Genres für die damalige Identitätsfindung der Deutschen eingehen.

S. Becker, M. Schmikowski, L. Streng

Termin: So., ab 11 Uhr, DKH

